

Chancen von Bürger:innenbeteiligung im ländlichen Raum am Beispiel der nonconform Ideenwerkstatt

Carolin Pichler für Track #1

Forschungspapier basierend auf einer Bachelorarbeit in Sozioökonomie, WU Wien

Einleitung

Politischer Partizipation von Bürger:innen werden zahlreiche Effekte zugeschrieben, die demokratiefördernd wirken sollen, wie beispielsweise eine erhöhte Responsivität der Politik gegenüber den Bürger:innen. Insbesondere auf regionaler Ebene wird oft mehr Partizipation gefordert und als Wunderheilmittel gegen Politikverdrossenheit und sinkende Wahlbeteiligung angepriesen. Die Bürger:innenbeteiligung in regionalpolitischen Kontexten erfreut sich großer Beliebtheit. Gerade dort werden nach dem Konzept der „Schools of Democracy“ weitere positive Effekte auf unter anderem die Selbstwirksamkeit der Teilnehmer:innen sowie Lerneffekte erwartet, die sich auf die nationale Politik übertragen lassen. Im Rahmen der Bachelorarbeit wurde sich zum Ziel gesetzt, das Auftreten der beiden erwarteten Effekte einer Veränderung der Responsivität und der Selbstwirksamkeit bei den Teilnehmer:innen der Bürgerbeteiligung in Trofaiach im Jahr 2015 empirisch zu untersuchen. Dazu wurden 2023 Interviews mit Teilnehmer:innen und Schlüsselpersonen im Beteiligungsprozess von damals geführt und eine Aufarbeitung der Erfahrungen und Veränderungen seit 2015 vorgenommen. Die Ergebnisse liefern aufschlussreiche Einblicke in die Chancen, die Beteiligung für das Zusammenleben am Land und eine nachhaltige Gestaltung von ruralen Lebensräumen bietet.

Partizipation, Responsivität und Selbstwirksamkeit

Es gibt stetig lauter werdende Stimmen, die ihre Unzufriedenheit mit dem demokratischen Prozess durch Partizipation in den unterschiedlichsten Formen besänftigen möchten. Als Ausdruck der Volkssouveränität wird politische Beteiligung als demokratische Waffe gegen die allgegenwärtige Politikverdrossenheit der Menschen gehandhabt (Zittel, 2012, S.4). Allgemein sollen partizipative Prozesse einen Beitrag leisten, um im demokratischen Ablauf der Entscheidungsfindung für mehr Transparenz, Legitimität und Akzeptanz zu sorgen (Clar et al., 2022, S.2). Die zahlreichen positiven Effekte von Beteiligung haben dazu geführt, dass Partizipation eine Kerneigenschaft der Demokratie darstellt (Uppendahl, 1981, S.124). Der folgende Abschnitt soll zuerst eine demokratiethoretische Einordnung der verschiedenen Formen von politischer Beteiligung vermitteln, sowie die ihr zugeschriebenen Effekte beschreiben. Besonderer Fokus wird dabei auf die Konzepte Responsivität, Selbstwirksamkeit und „Schools of Democracy“ gelegt.

Warum wollen die deliberativen und partizipativen Strömungen die liberale Demokratie mit Partizipation in verschiedenen Formen erweitern? Es gibt mehrere Anzeichen, dass die liberale Demokratiethorie alleine nicht mehr ihren eigenen Ansprüchen gerecht wird (Ritzi & Schaal, 2010, S.13). Klassische Parameter wie Wahlbeteiligung und Parteizugehörigkeit verlieren an Relevanz und werden als Abwendung der Bevölkerung

von der Politik gedeutet (Gabriel, 2013, S.388; Zittel, 2012, S.4). Allerdings gibt es auch ein Verlangen nach mehr Gelegenheiten zur Beteiligung und neuen Formen, abseits der klassischen Normen. Die Demokratie mitsamt ihrer Normen durchlebt einen Wandel, in dem Partizipation eine entscheidende Rolle spielt, da die klassischen demokratischen Institutionen multiplen Krisen gegenüberstehen (Blühdorn & Butzlaff, 2020, S.369f.). Die gemeinsamen Merkmale der Krisendiagnosen lauten Entpolitisierung, Politikverdrossenheit und Unzufriedenheit (Blühdorn & Butzlaff, 2020, S.370f.; Schäfer, 2009, S.178; Streeck, 2013, S.88). Die globale Neoliberalisierung und Abwendung vom Wohlfahrtsstaat führte zu einer Machtverschiebung weg vom Staat und hin zu marktwirtschaftlichen Akteuren (Streeck, 2013, S.62f.). Die Institutionen der Demokratie bleiben bestehen, jedoch nur formal. Tatsächlichen Einfluss üben nicht mehr die Bürger:innen, sondern Eliten der Wirtschaft und Politik aus (Schäfer, 2009, S.177f.). Während frühe Kritiker (Habermas, 1973) noch annahmen, dass durch diesen Legitimitätsverlust eine politische Bewegung Schwung aufnehmen könnte, ist die postdemokratische Bewegung bei der Erkenntnis angelangt, dass gerade diese Umstände dazu führen, dass sich die Bevölkerung weiter von der Politik entfernt (Rancière, 1995, S.7). Dazu kommt, dass Entscheidungskompetenzen mehr und mehr auf höheren, supranationalen Ebenen liegen und oft nur fragwürdig demokratisch legitimiert sind. Die Lebensrealitäten der Bürger:innen entfernen sich von den zuständigen Institutionen (Vetter, 2008, S.9f.). Da in liberalen Demokratien die Aufgabe von politischen Vertreter:innen ist, die gesammelten Interessen zu repräsentieren, stellt die Heterogenität der Gesellschaft eine Herausforderung dar (Ritzi & Schaal, 2010, S.14). Gesellschaftliche Differenzierung und Pluralismus sind Unsicherheitsfaktoren in liberalen Demokratien und ziehen als Folge den Wunsch nach traditionellen Systemen, Sicherheit und eine weitere Entfernung von der Politik nach sich (Blühdorn, 2020, S.9). Daher ist auch die zunehmende sozioökonomische Ungleichheit eine Herausforderung für die Demokratie (Elsässer et al., 2017, S.178).

Das wichtigste Mittel zur Legitimation von Entscheidungen ist in der liberalen Demokratie die Repräsentation (Vetter, 2008, S.9). Es herrscht hierbei ein Unterschied zwischen deskriptiver und substanzieller Repräsentation. Deskriptive Repräsentation besteht, wenn politische Vertreter:innen wesentliche soziale Merkmale und Erfahrungen mit ihren Wähler:innen teilen (Elsässer & Schäfer, 2022, S.684). Substanzielle Repräsentation hingegen bedeutet, dass die Anliegen der Wähler:innen repräsentiert werden (ebd. S.689). Doch ein häufiger Kritikpunkt, der mit den zunehmend pluralistischen Lebenskonzepten und Einstellungen einhergeht, ist jener, dass es zu einer strukturellen Unterrepräsentation von nicht mehrheitsfähigen Minderheiten kommt (Uppendahl, 1981, S.133). Dem soll die substanzielle Repräsentation Abhilfe leisten. Allerdings legt empirische Forschung nahe, dass ungleiche Repräsentation in politischen Institutionen eben auch zu ungleicher Repräsentation der Anliegen führt (Elsässer & Schäfer, 2022, S.686). Als Qualitätskriterium für Repräsentation wird die Responsivität herangezogen. Dabei handelt es sich um die Umwandlung des Volkswillens in politische Entscheidungen (Pitkin, 1967). Somit stellt die Responsivität von politischen Institutionen ein zentrales Ideal der liberalen Demokratie dar, das eingehalten werden muss (Ritzi & Schaal, 2010, S.13). Doch auch Responsivität ist nicht unfehlbar gegenüber der wachsenden Ungleichheit in der Gesellschaft. Angelehnt an Forschung in den USA untersuchten Elsässer und Schäfer die Responsivität des Deutschen Bundestages. Dabei konnten sie einerseits feststellen, dass politische Entscheidungen mit größerer Wahrscheinlichkeit

mit den Einstellungen von höheren Einkommensschichten übereinstimmen. Des Weiteren zeigte sich umgekehrt auch, dass ein negativer Zusammenhang zwischen den Einstellungen und der Umsetzung von Maßnahmen mit großer Popularität in den unteren Einkommensschichten besteht (Elsässer et al., 2017, S.177).

Die beschränkten Partizipationsmöglichkeiten der liberalen Demokratien, die zwar hauptsächlich darauf ausgelegt sind, den Anliegen der Bürger:innen Gehör zu verschaffen, zielen auch darauf ab, die Responsivität gegenüber den Bürger:innen zu erhöhen (Teorell, 2006, S.792). Allerdings haben Verba et al. (1995) die Möglichkeit aufgebracht, dass jene Stimmen, die gehört werden, nicht immer repräsentativ gegenüber der Bevölkerung sind und das Prinzip der gleichen Vertretung der Interessen gegeben sein muss. Mehr Partizipation hat laut Verba et al. (1995) die Möglichkeit, Responsivität zu erhöhen, allerdings nicht in jedem Fall. Empirische Forschung zur Responsivität gestaltet sich weiter schwierig, da Responsivität unterschiedlich definiert werden kann. Interessensvertreter:innen können responsiv sein, indem sie die Wünsche und Anliegen kennen, indem sie damit übereinstimmen oder mit tatsächlichen Handlungen oder Versuchen der Umsetzung von Anliegen der Bürger:innen (Teorell, 2006, S.793f.). In Forschungsarbeiten wird jedoch meist mit der letzten Variante, erfolgreichen Umsetzungen, gearbeitet (Elsässer et al., 2017; Gabriel, 2013). Für diese Arbeit entscheidend, ist aufgrund des Forschungsdesigns jedoch nicht die tatsächliche Responsivität, sondern die wahrgenommene politische Responsivität. Also ob Bürger:innen der Meinung sind, dass ihre Wünsche von politischen Entscheidungsträgern wahrgenommen werden, unabhängig davon, ob dies tatsächlich der Fall ist (Esaiaßon et al., 2015, S.434). Abgesehen von der Umsetzung von Maßnahmen gibt es also auch noch drei weitere Typen von Handlungen auf Seiten der politischen Handlungsträger, die als responsive Aktionen gelten: Zuhören und über die Meinungen der Bürger:innen informiert sein, Erklären weshalb gewisse Entscheidungen getroffen werden sowie das Adaptieren von Maßnahmen, um mehr dem Volkswillen zu entsprechen (Esaiaßon et al., 2017, S.743). Diese wahrgenommene Responsivität ist ein Teil des Konzepts der politischen Selbstwirksamkeit. Die Erwartung, dass Politiker:innen sich responsiv gegenüber den eigenen Wünschen verhalten, wird als externe Selbstwirksamkeit bezeichnet. Gegenstück dazu ist die interne politische Selbstwirksamkeit, also das Ausmaß, in dem von sich selbst erwartet wird, Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen (Goldberg et al., 2022, S.94).

Ein Vorteil, der der Beteiligung an Entscheidungsprozessen zugeschrieben wird, ist die Förderung der persönlichen Entwicklung (Dahl, 1989; Pateman, 1970). Die Idee, dass diese individuellen Chancen zur Teilhabe eine Vielzahl positiver Effekte haben, wurde maßgeblich von Alexis de Tocqueville (2002) geprägt. In seiner Forschung ging es vor allem um das freiwillige Engagement in Vereinen. Die gesellschaftlichen Vorzüge zivilgesellschaftlicher Beteiligung sind Vertrauenssteigerung, mehr Großzügigkeit (Van Der Meer & Van Ingen, 2009, S.282) und eine Schärfung der demokratischen Werte (Gabriel, 2013, S.402). Dass soziale Partizipation als „School of Democracy“ auch zu einer vermehrten politischen Aktivität führt, zeigte Putnam (2000) in seiner Studie „Bowling Alone“ auf. Er beschäftigte sich mit der immer geringeren Gemeinschaftlichkeit in den USA und stellte eine Verbindung zwischen dem sinkenden Sozialkapital und der steigenden Individualisierung der Gesellschaft und der in allen Formen sinkenden politischen Beteiligung her (Putnam, 2000). Der Grund für den Zusammenhang zwischen ziviler und politischer Partizipation wird als sogenannte Soziale Spirale beschrieben, die

staatsbürgerliche Kompetenzen und Integration in Soziale Netzwerke durch Mitgliedschaft in freiwilligen Verbänden oder Organisationen fördert. Die Effekte und die Gemeinschaft innerhalb der Gruppe werden nach außen projiziert (Lichterman, 2005, S.11f.). Die Neo-Tocquevillianistische Strömung vertritt diese Sozialisierungstheorie und betont die positiven Auswirkungen sozialer Erfahrungen im kleinen Rahmen und die Übertragbarkeit auf politische Beteiligung. Involvierte Bürger:innen, mit den sozialen Kompetenzen, um aktiv an der Politik teilnehmen zu können, sind ein wichtiger Bestandteil jeder Demokratie (Van Der Meer & Van Ingen, 2009, S.283). Allerdings konnte diese Sozialisierungstheorie nicht empirisch nachgewiesen werden (ebd., S.301).

Viel wahrscheinlicher ist die Annahme einer Selektionstheorie, wonach Bürger:innen gewisse Ressourcen und Charakteristika besitzen, die sie nicht nur eher dazu bewegen sich in freiwilligen Organisationen und Vereinen zu beteiligen, sondern auch dazu politisch aktiv zu werden (Armingeon, 2007, S.361). Die Basis der Neo-Tocquvillianistischen Theorie ist also für die Korrelation zwischen ziviler Beteiligung und politischer Partizipation empirisch fragwürdig. Allerdings bleibt die Frage offen, ob politische Aktivität auf lokaler Ebene wie eine „School of Democracy“ auf die politische Aktivität auf nationaler Ebene wirkt. Für diese Annahme gibt es verschiedene Indikatoren: Die geringere Komplexität der Problemstellungen im lokalen Kontext und dadurch erleichterte Lösungsfindung könnte eine Erklärung darstellen (Vetter, 2008, S.360). Erfolgserlebnisse im lokalen Rahmen sind eine positive Rückmeldung und können die Selbstwirksamkeit der Bürger:innen steigern. Zumindest für Schüler:innen im Rahmen politischer Bildung findet dieser Effekt statt (Wohnig, 2021, S.90). Durch die direkte Problembetroffenheit und den persönlichen Kontakt zu politischen Vertreter:innen ist meist ein klares Bild der Problemsituationen gegeben (Vetter, 2008, S.360f.). Dies stattet die Bürger:innen mit den nötigen Kompetenzen aus und schafft den nötigen Kontext, der bereits von Pateman (1970) hervorgehoben wurde. Ebenfalls positiv könnte sich eine eventuell größere Homogenität der teilnehmenden Gruppe auf die Entscheidungsfindung auswirken (Vetter, 2008, S.361). Fragwürdig bleibt, ob diese Homogenität das Resultat verzerrter Repräsentation ist, die aus dem erwähnten Selektionseffekt entsteht (Armingeon, 2007, S.361).

Kann politische Partizipation also halten, was sie verspricht? Immerhin gibt es viele Beteiligungskonzepte bereits seit den 70er Jahren und dennoch ist es nicht gelungen einen institutionellen Rahmen für großflächige Partizipation zu schaffen (Uppendahl, 1981, S.125). Der maßgeblichste Faktor hierfür ist wohl die repräsentative Verzerrung, die sich insbesondere bei themenorientierten Beteiligungsformen zeigt. Die Teilnahme an dementsprechenden Prozessen ist stark ressourcenabhängig. Ungleichheiten in der Gesellschaft zeigen sich auch hier und ressourcen-schwächere Bürger:innen werden auch in unkonventionellen Beteiligungsformen unterrepräsentiert (Elsässer et al., 2021; Teorell, 2006; Vetter, 2008). Obwohl Partizipation als Chance gesehen wird, vormals leise Stimmen hörbar zu machen, ist das Vertrauen, dass dies tatsächlich geschieht genau bei ohnehin bereits unterrepräsentierten Gruppen nicht gegeben und die Motivation teilzunehmen bleibt aus (Butzlaff, 2022, S.13f.).

Das Beispiel Trofaiach

Trofaiach war 2013 eine der ersten Stadtgemeinden in Österreich, die eine Gemeindezusammenlegung mit den Nachbarorten Gai und Hafning durchführte. Im Zuge dieser Erweiterung des Ortsgebiets wurden nicht nur neue Strategien zur Gemeindeentwicklung entworfen, sondern auch ein neues Leitbild, das der fortschreitenden Zersiedelung entgegenwirken sollte (Stadtgemeinde Trofaiach & nonconform ideenwerkstatt GmbH, 2019, S.12). Entscheidungsträger der Stadtgemeinde lernten im Zuge einer Veranstaltung des Städtebund Österreich das Architekturbüro nonconform kennen, welches sich auf Innenstadtentwicklung spezialisiert hat. Da Trofaiach unter massivem Leerstand vor allem im Ortszentrum litt, wurde die Zusammenarbeit beschlossen (Transkript Roland Gruber).

Mit dem Konzept der Ideenwerkstatt wird ein begleitender Prozess angeboten, der mit einer Analyse beginnt. In einem ersten Schritt wurden nach Beginn der Zusammenarbeit zunächst mehrere Exkursionen organisiert, um Bewusstsein für die Probleme der Stadtgemeinde zu schaffen. Danach wurde eine Ideenwerkstatt im eigenen Ort realisiert. Hierfür wurde ein leerstehendes Gebäude in der Ortsmitte für 3 Tage belebt und als Kulisse für die verschiedensten Workshops für alle Altersstufen genutzt. Laut Angaben des Studios nahmen rund 1000 Personen, verteilt über die drei Tage teil (Stadtgemeinde Trofaiach & nonconform ideenwerkstatt GmbH, 2019). Unter klingenden Namen wie Ideenstammtisch und Ideensalat wurden Workshops nach der World Café oder Open Space Methode geführt. Die Ideen und Ergebnisse der Ideenwerkstatt wurden in weiterer Folge in einen Masterplan verwandelt, der Schritt für Schritt umgesetzt wird. Ein wichtiger Schritt für einen langfristigen Erfolg und Engagement ist die Position des sogenannten Zentrums kümmerers. Dabei handelt es sich um eine Vollzeit-Position eines Innenstadtkoordinators. Zum Aufgabenbereich zählen der Aufbau eines Netzwerks von engagierten Personen, um den Prozess im Laufen zu behalten, die anhaltende Kommunikation zwischen Bevölkerung und Politik und der Informationsaustausch zwischen allen Beteiligten und Interessierten. Für die Zugänglichkeit dieser Stelle wurde eigens ein Büro in der Innenstadt eingerichtet. Auf die Ideenwerkstatt folgte ein langfristiger Betreuungsprozess durch nonconform. Ziel dieses Angebots ist, den Prozess nicht in Stillstand geraten zu lassen und die Projekte aus dem Masterplan zu konkretisieren. Es werden weitere Veranstaltungen geplant, Öffentlichkeitsarbeit unterstützt und Kontakte geknüpft. So soll ein nachhaltiges Kontinuieren der Raumentwicklung unter professioneller Aufsicht, aber mit lokalem Charakter sichergestellt werden (ebd., 2019).

Seit dem Beteiligungsprozess 2015 hat sich vieles im Ort verändert. Die Bemühungen der Stadtgemeinde wurden zahlreich gelobt und mit medialer Aufmerksamkeit in den Vordergrund gerückt. Der Erfolg bei der Veränderung und Anpassung der Bausubstanz ist nicht nur am Rückgang des Leerstands zu messen, sondern auch an den folgenden weiteren Beteiligungsoptionen, wie der Gründung der Arbeitsgruppen (Transkript Roland Gruber). Welche Auswirkungen die neue Beteiligungskultur in Trofaiach nach sich zieht, ist jedoch eine andere Frage. Im Rahmen dieser Forschung soll herausgearbeitet werden, ob sich Folgen für die wahrgenommene Responsivität eingestellt haben und Lerneffekte oder eine Veränderung der internen Selbstwirksamkeit im Sinne einer „School of Democracy“ in der Bevölkerung eingetreten sind.

Methode

Die Forschungsfragen F1 und F2 leiten sich aus der Theorie und dem Anspruch dieser Arbeit, die Auswirkungen der Teilnahme eines lokalen Beteiligungsprozesses anhand der zwei Dimensionen Responsivität und „School of Democracy“ zu untersuchen, ab.

F1: Inwiefern führen Beteiligungsverfahren, wie die nonconform Ideenwerkstatt, zu veränderter Wahrnehmung der Responsivität gegenüber den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung bei regionalpolitischen Entscheidungen?

F2: Wie wirkte sich die Teilnahme an der nonconform Ideenwerkstatt im Sinne einer „School of Democracy“ auf die politische Selbstwirksamkeit der Bürger:innen aus?

Da der Fokus der Arbeit auf den Effekten für die Teilnehmer:innen der Ideenwerkstatt in Trofaiach liegt, konzentrieren sich auch die Forschungsfragen auf die Wahrnehmung der Teilnehmer:innen. Durch diese Fragestellung wird es ermöglicht, unterschiedliche Erfahrungen abzubilden. Qualitative Interviews wurden daher gewählt, um ergründen zu können, woher mögliche Veränderungen der wahrgenommenen Responsivität und Selbstwirksamkeit stammen. Diese Methode hat es ermöglicht, diesen sehr individuellen Erfahrungen präziser nachzugehen als mit einer Umfrage. Außerdem wurde die Entscheidung getroffen, nicht nur Teilnehmer:innen des Beteiligungsprozesses zu befragen, sondern auch Verantwortliche. Konkret wurde dazu aufgrund seiner Funktion als Vermittler im Ort der Innenstadtkoordinator Erich Biberich ausgewählt. Seine Position als Innenstadtkoordinator und langfristige Schnittstelle zwischen den Bürger:innen und der Politik bringt wertvolle Erfahrungen und jahrelange Beobachtungen mit sich. Da die Durchführung des Beteiligungsprozesses vom Architekturbüro nonconform geleitet wurde und noch immer begleitet wird, ist auch ihre Perspektive auf die demokratische Entwicklung der Stadtgemeinde relevant. Aus dem Büro steht, aufgrund seiner engen Verbindung zu dem Projekt Trofaiach, Roland Gruber zur Verfügung. Er stellt eine der Schlüsselpersonen dar, da er seit 2014 involviert ist und eng mit der Stadtgemeinde in Kontakt steht und zusammenarbeitet (Transkript Roland Gruber).

Der Kontakt zu den Teilnehmer:innen wurde über die ersten beiden Interviewpartner via Schneeballsystem hergestellt und ihre Identitäten werden anonym behandelt. Es handelt sich bei allen Interviews um Problemzentrierte Interviews nach Witzel (Witzel, 2000). Zur Analyse des gesammelten Materials wird die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring herangezogen. Dazu wurden zunächst deduktiv aus der behandelten Literatur abgeleitete Kategorien erstellt. Mit deren Hilfe wurden die Transkripte der Interviews kodiert, um schließlich eine Zusammenfassung des Materials zu erhalten. In diesem Prozess festgestellte Auffälligkeiten wurden induktiv als Kategorien verzeichnet (Mayring, 2002, S.116ff.).

Erkenntnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Interviews basierend auf den Kategorien des Kodierleitfadens präsentiert und mit dem theoretischen Teil dieser Arbeit verknüpft. Beginnend mit den Inhalten in Bezug auf F1 ist die erste relevante Dimension, der Interviews jene, ob die Ideenwerkstatt als Beteiligungsprozess repräsentativ ist, da die Konzepte der Repräsentation und Responsivität eng verbunden sind und Repräsentation

eine wichtige Rolle für die Legitimation von Entscheidungen spielt (Vetter, 2008, S.9). Es wurde versucht durch die Interviews zu erfahren, ob es möglicherweise zu einer strukturellen Unterrepräsentation von Minderheiten, wie von Uppendahl beschrieben, gekommen sein könnte (Uppendahl, 1981, S.133). Ein Indiz dafür ist die Terminlegung des Beteiligungsprozesses ausschließlich an Werktagen. Dies stellt eine bewusste Entscheidung von Seiten des Architekturbüros dar.

„Samstagabend hat ma meistens ganz andere Aktivitäten und a Beteiligungsprozess is Arbeit. Arbeit! Das is ned zuhören und sich berieseln lassen, sondern es is Arbeit und Arbeit tuat ma unter da Wochn“ – Transkript Roland Gruber

Um dennoch eine möglichst diverse Teilnehmer:innenstruktur zu erreichen, wurden von den Veranstaltern Maßnahmen getroffen, wie beispielsweise gezieltes Einladen von Schulen und weiteren Organisationen und Stakeholdern. Auch aus den Interviews der Teilnehmer:innen ging hervor, dass sie das Gefühl einer heterogenen Gruppe bei den Workshops hatten. Berufstätige Personen oder jene, die Kinderbetreuung übernehmen, hatten durch die langen Öffnungszeiten (von 9:00 Uhr bis Mitternacht) und die Option, Kinder gerne mitzubringen, durchaus Gelegenheit ebenfalls teilzunehmen. Dennoch wird die Möglichkeit der Teilnahme dadurch eingeschränkt oder zumindest erschwert. Ob tatsächliche Minderheiten im Ort ebenso zur Teilnahme motiviert werden konnten, geht aus den Interviews nicht hervor. Dass eine:r der Interviewpartner:innen zum Zeitpunkt der Ideenwerkstatt erst seit kurzer Zeit im Ort wohnhaft war und ein:e weitere:e ihren Lebensmittelpunkt nicht in der Stadtgemeinde hat, scheint allerdings für die Einbindung auch von Personen mit wenig sozialen Kontakten in Trofaiach zu sprechen.

Der Ablauf der Ideenwerkstatt ist variabel und nicht von vornherein festgelegt, es wird auf die Ergebnisse der ersten Tage eingegangen und die Workshops an die jeweiligen Gegebenheiten angepasst. Durch gezielte aktive Einbindung der Teilnehmer:innen wird die Ideeneinbringung gefördert und erfordert keine aktive Überwindung von Seiten der Bürger:innen. Außerdem wird nicht nur eine Plattform zur Ideeneinbringung geboten, sondern es erfolgt eine gemeinsame Ausarbeitung der Vorschläge. Alle Interviewpartner:innen gaben an, sich im Rahmen dieser Workshops gehört gefühlt zu haben und bestätigten, dass sie ihre Ideen, vorbringen konnten. In Bezug auf die Responsivität bedeutet das, dass der Masterplan als Ergebnis des Beteiligungsprozesses auch als responsiv empfunden werden kann, wenn nicht die konkreten Ideen der einzelnen Teilnehmer:innen vertreten sind, da hier die positiven Effekte von deliberativer Beteiligung greifen (Ritzi & Schaal, 2010, S.19). Der Ort, an dem die direkteste Form der Ideeneinbringung erfolgte, waren zweifelsohne die Arbeitsgruppen zu den verschiedenen gesellschaftspolitischen Themen. Diese stellten für die Bürger:innen eine klassische Form der direkten Beteiligung inklusive Entscheidungsgewalt dar, da in diesem Kontext die Voraussetzungen für erfolgreiche Beteiligung nach Pateman (1970, S.108), persönliche Betroffenheit und Expertise, noch stärker gegeben waren. Die Responsivität wird in diesem Kontext mehr oder weniger selbst erarbeitet.

Die Zufriedenheit mit den Ergebnissen besteht vor allem in der Dimension, dass sich etwas getan hat. In jenen Fällen in denen Unzufriedenheit ausgedrückt wurde, geschah

dies bezüglich spezifischer Projekte und selbst in diesem Fall wurde der eigene Wunsch nicht als missachtet, sondern als nicht ausreichend erfüllt empfunden.

Durch den persönlichen Kontakt zu politischen Entscheidungsträgern und dem Wissen über deren Verantwortung gegenüber der Bevölkerung, wurde die Schuld für die unzureichende Erfüllung der Vorschläge nicht der Politik zugeschrieben, die sich gegen eine Maßnahme entscheidet, sondern den Mitbürger:innen, die nicht die eigenen Vorstellungen teilen. Erich Biberich brachte als Zentrums kümmerer die Tatsache auf, dass die Entwicklung der Stadtgemeinde Trofaiach kein abgeschlossener Prozess ist, sondern immer noch aktiv ist und das auch auf weitere Zeit bleiben wird. Dieses Prozessdenken scheint auch in den Köpfen der Bürger:innen angekommen zu sein, da die Interviewpartner:innen sich alle auf den Entwicklungsvorgang, jedoch nicht auf einzelne Maßnahmen berufen und die Stadtentwicklung auch nicht als beendet sehen.

„Also wie gesagt, ich würde mir von Trofaiach wünschen, dass dieser Innenstadt-Entwicklungsprozess weiter vorangetrieben wird, vehementer vorangetrieben wird.“ – Transkript 1

Die Interviewpartner:innen hatten das Gefühl gehört worden zu sein und drückten gleichzeitig Freude darüber aus, die Gelegenheit zur Teilnahme zu haben. Es gab die Möglichkeit persönliche Interessen im eigenen Ort einzubringen und vor allem nicht nur einmal sondern fortwährend durch Arbeitsgruppen, Stakeholdertreffen, weitere Beteiligungsprozesse in den folgenden Jahren oder durch eigene Initiative im Stadtbüro. Die Wege für die persönliche Einflussnahme vervielfachten sich demnach und auch wenn nicht alle Projekte umgesetzt werden, ist das Gefühl des „gehörtwerdens“ ein wichtiger Ausdruck von Responsivität (Teorell, 2006, S.794). Da diese Möglichkeiten im Ort mittlerweile als institutionalisiert angesehen werden können, sind das regelmäßige responsive Aktionen (Esaiasson et al., 2017, S.743). Allerdings stellte sich nach etwa einem Jahr auch eine gewisse Beteiligungsmüdigkeit ein und die Schwierigkeit der langfristigen Erhaltung des Interesses und auch der Kommunikation mit den Bürger:innen war ebenso Teil des laufenden Prozesses. In dessen Verlauf scheint sich aber auch gegenseitiges Vertrauen entwickelt zu haben, dass einerseits die zuständigen offiziellen Stellen ihre Aufgaben erledigen sowie die Bürger:innen sich als Stakeholder in die Projekte einbringen. Die Durchführung der erarbeiteten Projekte liegt weiterhin bei der Politik. Sie hat durch den Beteiligungsprozess einen Vertrauensvorschuss erhalten und jetzt gilt es, diesen nicht zu enttäuschen. In jedem Fall ist es in Trofaiach zu einer Veränderung der Gesprächs- und Austauschkultur gekommen, die von allen interviewten Personen wahrgenommen wurde.

„Durch diesen Prozess hats einfach einen häufigeren Austausch gegeben und gibt's heute noch. Und ja, es hat sich schon verändert.“ – Transkript 2

Eine Besonderheit, die die Ideenwerkstatt von vielen anderen Bürger:innenbeteiligungen unterscheidet, ist die wichtige Rolle die nicht-politische Akteur:innen einnehmen. Das Architekturbüro nonconform ist eine Instanz, die einen Vertrag mit der Lokalpolitik eingeht. Dadurch wird erstens der Bereich der Einflussnahme der Politik beschränkt und zweitens eine Verbindlichkeit, die zumindest die Durchführung der Beteiligung sichert, hergestellt. Der Prozess der Beteiligung ist ergebnisoffen, allerdings wird in jedem Fall ein von den Bürger:innen ausgearbeitetes Ergebnis vorgelegt. Die Hemmschwelle zur

Teilnahme könnte auch dadurch geringer werden, dass nicht das Gefühl entsteht, gegen einflussreiche Entscheidungsträger:innen argumentieren zu müssen, sondern in strukturierter Form Ideen vorzubringen. Dabei bildet sich ein Mittelweg aus einer top-down und bottom-up Organisation der Beteiligung. Der Wunsch der Bürger:innen nach top-down organisierter Partizipation wird formal erfüllt, während die Einschränkungen, die oft damit einhergehen (Butzlaff, 2022, s.12f.) durch den Zwischenspieler nonconform umgangen werden. Gleichzeitig liegt die Last der Organisation auch nicht auf den Schultern der Bürger:innen, wie es bei bottom-up organisierter Beteiligung oft der Fall ist. Außerdem stellt das Architekturbüro auch Expert:innenwissen zur Verfügung und ermächtigt die Bürger:innen.

Langfristig übernimmt der Zentrums kümmerer diese Rolle und führt in seiner Position zwischen Politik und Bürger:innen fortwährend responsive Aktionen nach Esaiasson et al. (2017, S.743) aus. Die Kommunikation über Veränderungen im Ort wird nun also hauptsächlich von einer nicht-politischen Stelle übernommen. Durch die Institutionalisierung dieser Stelle wurde in Trofaiach die Beteiligung auch von den Wahlzyklen losgelöst und bietet somit mehr Gewissheit, dass die für die Partizipation verwendete Energie, nicht nach der nächsten Wahl umsonst war.

Zur Forschungsfrage F2 wurde in den Interviews auf Hinweise für eine Bestätigung der Sozialen Spirale der Neo-Tocquevillianistischen Theorie gesucht (Lichterman, 2005). Allerdings ist nur eine der interviewten Personen Mitglied in einem ortsansässigen Verein. Die allgemeine soziale Einbindung im Ort schien hier kein ausschlaggebender Faktor für die Teilnahme zu sein. Das wird unterstützt dadurch, dass eine der Personen zum Zeitpunkt der Ideenwerkstatt ein:e neue:r Bewohner:in von Trofaiach war und eine andere Person nicht mit dem Hauptwohnsitz im Ort wohnhaft ist. Alle berichteten jedoch davon, dass die Ideenwerkstatt und die folgenden Arbeitsgruppen eine gute Gelegenheit zum Kontakte knüpfen waren und zur Sozialisierung im Ort genutzt wurden. Die Einbringung in den Arbeitsgruppen von Personen, die nicht sozial in Trofaiach verankert waren, deutet eher darauf hin, dass es sich um engagierte Individuen handelt, die sich gemäß der Selektionstheorie (Armingeon, 2007) freiwillig beteiligen.

Es lassen sich keine Hinweise auf eine veränderte partei-politische Aktivität der Teilnehmer:innen feststellen. Keine:r der Interviewpartner:innen ist politisch aktiv. Die Antworten zweier Personen legen sogar nahe, dass sie gar kein Interesse an Politik oder politischer Aktivität haben. Die Teilnahme an der Ideenwerkstatt veränderte daran auch nichts. Innerhalb dieser kleinen Stichprobe lässt sich folglich nicht die Aussage treffen, dass Partizipation zu politischem Interesse oder Aktivität führt. Jene Person, die angab, an Politik interessiert zu sein, begann allerdings durch den Beteiligungsprozess und die Einsichten und Informationen über die Arbeit der Stadtgemeinde, eine Tätigkeit bei der Stadtverwaltung. Trotz der Nähe zum politischen Geschehen, kam es dennoch zu keiner politischen Aktivität.

„Da spüre ich jetzt nichts was aus dem Titel der Politik heraus, aus dem Titel, der Möglichkeit, sich einzubringen und, und und dabei zu sein, ja. Aber politisch, na.“ –
Transkript Erich Biberich

Die Beteiligung an der Stadtentwicklung wird durch die Abwicklung durch den Zentrums kümmerer als losgelöst von Parteipolitik aufgefasst und obwohl die

Bewohner:innen die Gelegenheiten zur Einflussnahme nützen zu scheinen, verstehen sie ihre Partizipation nicht als politisch.

„Was die Politik betrifft: ma muss jetzt die Lokalpolitik da her nehmen ned. Die Politikverdrossenheit aufgrund dessen, wie die, wie die Bundesregierung agiert, das is ein eigenes Thema. Die haben wir genauso wie überall.“ – Transkript Erich Biberich

Politikverdrossenheit ist ein Thema, das auch Trofaiach nicht verschont. In Bezug auf die nationale Ebene der Politik wurde auch Unzufriedenheit ausgedrückt. Die lokale Form der politischen Beteiligung hat in den Augen der Teilnehmer:innen nichts mit der nationalen Politik zu tun. Der Informationsfluss während und auch vor der Ideenwerkstatt wurde von nonconform als Veranstalter organisiert. Ob den Bürger:innen ein theoretischer Input von Expert:innen zu gewissen Themen gegeben wird, wird von ihnen erst im Laufe der Beteiligung entschieden. Um ihr Prinzip der Ergebnisoffenheit zu wahren, wird jedoch kein Input zu Beginn gegeben, sondern nur entsprechend der Entwicklungen in den Workshops am zweiten Tag der Ideenwerkstatt. Das legt nahe, dass von der Kompetenz der Bürger:innen, in den Themen, die sie beschäftigen, ausgegangen wird und ihren Ansichten Gehör zu verschaffen, ohne sie vorher durch theoretische Inputs zu lenken. Die regelmäßigen Treffen der Arbeitsgruppen waren in der Zeit nach der Ideenwerkstatt ein wichtiger Kommunikationskanal, da einige Teilnehmer:innen gleich in mehreren dieser Gruppen aktiv waren. Die Regelmäßigkeit gab auch das Gefühl von Fortschritt und zeigte Veränderungen von Treffen zu Treffen auf. Die Ideeneinbringung scheint stark mit den persönlichen Interessensgebieten der Teilnehmer:innen verbunden zu sein. Die Workshops boten daher Gelegenheit sich damit zu beschäftigen und mit anderen über Herzensangelegenheiten zu sprechen.

„[...] i kann mi noch erinnern a Dame hat dann irgendwie gsagt: ‚Ma jo mir taugts, dass da jetzt a paar Leut zaumsitzen, die si' quasi a so für nachhaltige Themen interessieren und des macht Spaß da, gemeinsam mal drüber zu reden und si' ernst genommen zu fühlen‘.“ – Transkript 3

Den Menschen wird durch die Art der Gesprächsführung und den aktiven Einbau der Besucher:innen der Ideenwerkstatt die Hemmschwelle genommen. Es wurde im Interview mit Roland Gruber beschrieben, wie auch zurückhaltendere Menschen ermutigt wurden, ihre Ideen einzubringen. Durch die klare Moderation der Workshops, wurde den Teilnehmer:innen ein Raum geschaffen, in dem sie ihre Ideen formulieren konnten und sie wurden zur Beteiligung ermächtigt. Die Stadtentwicklung wurde von der Sphäre der Stadtgemeinde in die allgemeine Öffentlichkeit gerückt, und das nicht nur zu einem Zeitpunkt, sondern längerfristig. Bemerkenswert ist, dass jegliche Beteiligung sofort nach der Ideenwerkstatt im Sinne der Arbeitsgruppen freiwillig passiert ist und auch nicht durch gezieltes Rekrutieren von Personen unterstützt werden musste. Ebenso war es keine Voraussetzung Expert:in in der jeweiligen Thematik zu sein. Die Bürger:innen waren also direkt nach der Ideenwerkstatt weiterhin an einer Mitwirkung interessiert und auch der Meinung, dass ihre Einsichten relevant und inhaltsvoll sind. Der Zentrums kümmerer erwähnt auf längere Sicht allerdings die Relevanz der Balance in Beteiligungsprozessen.

„Bei diesen strategischen Dingen, die so im Hintergrund laufen, da ist die Problematik, dass die, die viel, der Großteil der Bevölkerung das ja gar nicht versteht. Also er kann sich da gar nicht einbringen. Er will sich da auch nicht einbringen.“ – Transkript Erich Biberich

Die Bürger:innen können und wollen mitunter nicht in jedem Schritt involviert sein. Den Bürger:innen die Kompetenzen zu geben, um die kompletten stadtplanerischen Hintergrundprozesse zu verstehen, scheint von keiner Seite erwünscht zu sein. Sie gewinnen durch die Beteiligung bei der Ideeneinbringung und durch die Gewissheit als Stakeholder bei relevanten Projekten hinzugezogen zu werden, das Vertrauen, dass die Politik und Verwaltung ihre Arbeit erfüllen. Das deckt sich mit den Erkenntnissen von Butzlaff (2022). Die positiven Rückmeldungen, die die Stadtgemeinde medienwirksam von allen Seiten erfahren hat, haben dazu beigetragen, dass die allgemeine Selbstwirksamkeit im gesamten Ort merkbar gestiegen ist. Der Prozess der Stadtkernbelebung ist immer noch andauernd und es werden weiter Ideen gesammelt und Gespräche gesucht. Die Auswirkung der ursprünglichen Ideenwerkstatt merkt man an den Beschreibungen der Gesprächs- und Beteiligungskultur in Trofaiach.

„Die Menschen wissen bei uns, sie können jederzeit kommen und ihre Anliegen einbringen. Das ist sicherlich eine Kultur, die sich im Zuge dieser ganzen Beteiligungen entwickelt hat bei uns, ja.“ – Transkript Erich Biberich

Große Veränderung in der Politik hat es seit der Ideenwerkstatt in Trofaiach nicht gegeben. Wohl aber im Ausmaß der Beteiligung. Dass es in der Zwischenzeit mehrere Gemeinderatswahlen gab, die nichts an der politischen Konstellation geändert haben (E-Gov Steiermark, 2020), kann man als Zustimmung interpretieren. Das Involvement bei der Stadtentwicklung blieb bei allen Interviewpartner:innen bestehen. Nicht nur durch die Arbeitsgruppen konnte weitere Erfahrung mit Beteiligung gesammelt werden, sondern der Beteiligungsprozess hatte auch für jede:n der Interviewten eine berufliche Auswirkung, die im Zusammenhang mit der Stadtentwicklung steht. Dieses Ergebnis legt durchaus positive Veränderungen der internen Selbstwirksamkeit nahe. Trofaiach hatte damals einen langfristigen Veränderungsprozess begonnen. Dass Beteiligung auch ein Teil dieser Veränderung wurde, war nicht geplant, sondern hat sich ergeben.

„Und die andern bauen quasi a Struktur auf, so wie die in Trofaiach. Und das ist das Spannende, dass die wirklich aus dem Nichts gesagt haben, "Okay, es gibt jemanden, der sich genau diesen Job kümmert über Jahre.". Und da läuft alles zum.“ – Transkript Roland Gruber

Es scheint, als ob das Verständnis, dass es sich bei der Stadtentwicklung um einen fortwährenden Prozess handelt, bei den Menschen angekommen ist. Dennoch hat das längerfristige Interesse nachgelassen. Hierfür gibt es mehrere mögliche Gründe. Einerseits die unterschiedlichen Zuständigkeiten. Ab einem gewissen Zeitpunkt rückt jedes Projekt wieder mehr in den Bereich der Stadtgemeinde und der Politik, die dann für die Ausführung zuständig sind. In dieser Phase fühlen sich die Bürger:innen schlicht nicht zuständig. Das ist auch eine der Erklärungen dafür, dass eine der Schwierigkeiten das Interesse der Menschen über das erste Jahr hinaus zu managen, war. Eine weitere Erklärung für den Rückgang der Beteiligung im Laufe der Zeit ist auch die Tatsache, dass Beteiligung Arbeit darstellt und es schwierig ist, Menschen dazu zu bewegen längerfristig

ihre Freizeit dafür zu opfern (Uppendahl, 1981, S.125). Auch Covid-19 und die aktuellen zusätzlichen Belastungen, wie Inflation, sind Faktoren, die sich auf Beteiligung und die Kapazität dazu auswirken (Elsässer et al., 2021).

Conclusio

Die eben herausgearbeiteten Erkenntnisse aus den Interviews werden nun für die Beantwortung der beiden Forschungsfragen herangezogen.

Für die Forschungsfrage F1 zur Responsivität, ist die größte und auffallendste Veränderung in Trofaiach die Entstehung einer Beteiligungskultur, als Folge der Ideenwerkstatt im Ort. Sowohl die initialen Arbeitsgruppen als auch die weiteren Beteiligungsprozesse in den darauffolgenden Jahren sind ein Ausdruck dieser Kultur. Außerdem ist die Anzahl an Kommunikationskanälen und -möglichkeiten zwischen der Politik und den Bürger:innen gestiegen. Gemeinsam mit dem Zentrums kümmerer, als Vermittler, kann man in jedem Fall feststellen, dass sich die Anzahl der responsiven Aktionen in Trofaiach erhöhte. Eine höhere Anzahl der Möglichkeiten, sich als Bürger:in einzubringen, stellt gleichzeitig eine höhere Anzahl an Möglichkeiten dar, sich als politische:r Akteur:in responsiv zu verhalten. Aus den Interviews geht ebenso hervor, dass die wahrgenommene Responsivität durch die Beteiligung positiv beeinflusst wurde. Dafür spricht auch, dass die Ergebnisse der Gemeinderatswahlen der letzten Jahre seit der Ideenwerkstatt kaum Veränderungen brachten, was man als allgemeines Zeichen von Zufriedenheit und Vertrauen verstehen kann. Die Fortführung der Beteiligung schuf bei den Teilnehmer:innen, vertreten durch die Interviewpartner:innen, das Gefühl, nicht nur im Rahmen einer einzigen Veranstaltung ernst genommen und gehört zu werden. Die Rolle des Zentrums kümmerers und die externe Durchführung der Beteiligung durch das Architekturbüro nonconform verliehen dem Partizipationsprozess Legitimität und erfüllten das Bedürfnis nach Steuerung und Organisation der Beteiligung durch Expert:innen. Gleichzeitig sicherte die vertragliche Ergebnisoffenheit die Freiheit der Teilnehmer:innen, was sich wiederum positiv auf die wahrgenommene Responsivität auswirkte, weil nicht das Gefühl bestand nur vorgefertigte Optionen zu bestätigen.

Die Forschungsfrage F2 zur Wirkung der Ideenwerkstatt als eine „School of Democracy“, in der Kompetenzen geschult werden und die interne politische Selbstwirksamkeit gefördert wird, wird durch die Angaben in den Interviews bestätigt. Die theoretischen Hintergründe, die politische Partizipation mit sozialer Einbindung und Engagement im Sinne einer sozialen Spirale zu verbinden, konnten jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht nachgewiesen werden. Vor allem konnte keine Auswirkung auf das politische Interesse gefunden werden und auch die sinkende Wahlbeteiligung in Trofaiach (BMI, 2019; E-Gov Steiermark, 2020) deutet nicht auf eine Partizipations-bedingte Trendumkehr hin. Keine:r der Interviewpartner:innen gab an, sich mehr mit Politik zu beschäftigen. Generell entstand bei den Interviews eher der Eindruck, dass in der Betrachtung der Bürger:innen die Beschäftigung mit der Stadtentwicklung und die Teilnahme am Beteiligungsprozess keine politischen Akte sind. Unabhängig davon entwickelte sich die interne politische Selbstwirksamkeit in Trofaiach positiv. Die Bürger:innen schärften durch die laufende Beteiligung in den verschiedenen Formen (Beteiligungsprozesse, Arbeitsgruppen, Ortsteilgespräche) ihre Kompetenzen und pflegten die sozialen Kontakte innerhalb der

Stadtgemeinde. Es gibt allerdings keine Anzeichen, dass diese Kompetenzen, über die Sphäre der Lokalpolitik hinaus, wirken.

Insgesamt herrscht zwischen den Interviewpartner:innen das Einverständnis, dass die Ideenwerkstatt der Anstoß für viele Veränderungen darstellt. Einige der Effekte, die Partizipation zugeschrieben werden, lassen sich in Trofaiach klar erkennen. Die Bürger:innenbeteiligung schuf Vertrauen, wirkte sich auf die Responsivität sowie die politische Selbstwirksamkeit aus und führte zur Umsetzung von Projekten. Man muss hierbei allerdings festhalten, dass ein Großteil dieser Effekte ohne die langjährige Ausführung der Beteiligung geringer ausfallen würde. Bemerkenswert ist dabei, dass die enge Zusammenarbeit mit den Bürger:innen nach der Ideenwerkstatt nicht geplant war, sondern aus einer Initiative des Zentrums kümmerers entstanden ist. Dieses andauernde besondere Engagement der Stadtgemeinde ist mitunter ein Faktor für den großen medialen Zuspruch, den Trofaiach erfahren hat. Viel deutet darauf hin, dass ein entscheidender Faktor für den Aufbau einer Beteiligungsstruktur, die richtigen Personen an der richtigen Stelle sind. Doch auch in der Mustergemeinde Trofaiach finden sich Anzeichen von Politikverdrossenheit auf nationaler Ebene, an denen auch lokale politische Partizipation nichts ändert.

Die Erkenntnisse dieser Forschung berufen sich allerdings ausschließlich auf die Stadtgemeinde Trofaiach und können keinen Aufschluss darüber geben, wie sich ähnliche Beteiligungsformen in anderen Orten auswirken. Wie bei qualitativer Forschung üblich, können keine verallgemeinernden Schlüsse gezogen werden. Weiters besteht die Möglichkeit, dass durch die Kontaktaufnahme mit den Interviewpartner:innen via Empfehlung durch den Zentrums kümmerer nur besonders aktiv beteiligte Personen interviewt wurden. Dafür spricht, dass alle drei Mitglieder in einer oder mehreren Arbeitsgruppen waren. Außerdem war es im Rahmen dieser Bachelorarbeit nicht möglich, mehr Interviews mit Teilnehmer:innen für diversere Erlebnisberichte zu führen. Aus diesem Grund lassen sich auch keine definitiven Aussagen über die Repräsentativität der Ideenwerkstatt treffen.

Dennoch liefert diese Arbeit einen Einblick in die Wirkungsbereiche politischer Partizipation, anhand von Responsivität und politischer Selbstwirksamkeit. Responsivität ist auf nationaler Ebene ein sehr aktuelles Thema, dem viel Forschung gewidmet wird. Diese Ergebnisse lassen sich auch auf die regionalpolitische Ebene übertragen. Die Forschungslücke, die diese Arbeit versucht zu verkleinern, ist die der „Schools of Democracy“. Die empirische Forschung zu diesem Thema ist unzureichend und insbesondere mögliche spill-over Effekte werden nur theoretisch beschrieben (Van Der Meer & Van Ingen, 2009; Vetter, 2013, S.377). Mit dieser Arbeit wurden Erkenntnisse über die Entstehung von Selbstwirksamkeit im Prozess von lokaler politischer Beteiligung geliefert. Die Fragen, die sich mit dieser Forschung aufwerfen sind zum einen die Bedeutung der Langfristigkeit der Beteiligung, sprich ihrer Institutionalisierung und der Mischung aus top-down und bottom-up Elementen des Bürger:innenbeteiligungsprozess. Zukünftige Forschung sollte sich den Möglichkeiten von institutionalisierter Beteiligung als fortwährendem Prozess widmen. Die Organisation von Partizipation mit sowohl bottom-up und top-down Charakter ist ein besonders aktuelles Thema (Butzlaff, 2022), das durch die Anerkennung der Notwendigkeit von gesteuerter Partizipation, viel Raum für die weitere Erarbeitung von Erfolgsbedingungen für zukünftige Partizipationskonzepte bietet.

Abschließend bietet diese Arbeit durch den Fokus auf die Wahrnehmung der Responsivität, die nicht nur Umsetzung sondern auch Gesprächskultur erfasst, eine Einschätzung der Bedeutung von Kommunikation und Einbindung der Bürger:innen für responsive Lokalpolitik. Die Erkenntnisse zur Selbstwirksamkeit tragen dazu bei, die Lerneffekte von lokaler politischer Partizipation zu untersuchen und bieten eine Grundlage für weitere Forschung.

Literatur

- Armingeon, K. (2007). Political participation and associational involvement. In J. W. Van Deth, J. R. Montero, & A. Westholm (Hrsg.), *Citizenship and involvement in European democracies. A comparative analysis* (Bd. 17, S. 358–383). Routledge.
- Blühdorn, I. (2020). The legitimation crisis of democracy: Emancipatory politics, the environmental state and the glass ceiling to socio-ecological transformation. *Environmental Politics*, 29(1), 38–57. <https://doi.org/10.1080/09644016.2019.1681867>
- Blühdorn, I., & Butzlaff, F. (2020). Democratization beyond the post-democratic turn: Towards a research agenda on new conceptions of citizen participation. *Democratization*, 27(3), 369–388. <https://doi.org/10.1080/13510347.2019.1707808>
- BMI. (2019). *Trofaiach—Nationalratswahl 2019*. Bundesministerium für Inneres. <https://bundeswahlen.gv.at/2019/61120.html>
- Butzlaff, F. (2022). Consenting Participation? How Demands for Citizen Participation and Expert-Led Decision-Making Are Reconciled in Local Democracy. *Political Studies Review*, 21(2), 340–356. <https://doi.org/10.1177/14789299221091884>
- Clar, C., Omann, I., & Scherhauser, P. (2022). *Der österreichische Klimarat – ein Beitrag zur Weiterentwicklung von Demokratie und Politik?* [Momentum Kongress: Transformation].
- Dahl, R. A. (1989). *Democracy and Its Critics*. Yale University Press.
- E-Gov Steiermark. (2020). *Gemeinderatswahlen 2020*. Wahlen Land Steiermark. https://egov.stmk.gv.at/wahlen/GR2020/GR2020_61100.html
- Elsässer, L., Hense, S., & Schäfer, A. (2017). „Dem Deutschen Volke“? Die ungleiche Responsivität des Bundestags. *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 27(2), 161–180. <https://doi.org/10.1007/s41358-017-0097-9>
- Elsässer, L., Hense, S., & Schäfer, A. (2021). Not just money: Unequal responsiveness in egalitarian democracies. *Journal of European Public Policy*, 28(12), 1890–1908. <https://doi.org/10.1080/13501763.2020.1801804>
- Elsässer, L., & Schäfer, A. (2022). Repräsentation und Responsivität: Wie die Zusammensetzung der Parlamente politische Entscheidungen beeinflusst. In K.-R. Korte & M. Florack (Hrsg.), *Handbuch Regierungsforschung* (S. 683–693). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-30071-5_61

- Esaiasson, P., Gilljam, M., & Persson, M. (2017). Responsiveness Beyond Policy Satisfaction: Does It Matter to Citizens? *Comparative Political Studies*, 50(6), 739–765. <https://doi.org/10.1177/0010414015626445>
- Esaiasson, P., Kölln, A.-K., & Turper, S. (2015). External Efficacy and Perceived Responsiveness—Similar but Distinct Concepts. *International Journal of Public Opinion Research*, 27(3), 432–445. <https://doi.org/10.1093/ijpor/edv003>
- Gabriel, O. W. (2013). Politische Partizipation. In J. W. Van Deth & M. Tausendpfund (Hrsg.), *Politik im Kontext: Ist alle Politik lokale Politik?* (S. 381–411). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19249-9_14
- Goldberg, F., Deiss-Helbig, E., & Bernhagen, P. (2022). Mitgenommen und dennoch abgehängt? Themenkongruenz und wahrgenommene politische Responsivität in Ost- und Westdeutschland. In M. Elff, K. Ackermann, & H. Giebler (Hrsg.), *Wahlen und politische Einstellungen in Ost- und Westdeutschland* (S. 89–116). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35171-7_3
- Habermas, J. (1973). *Legitimationprobleme im Spätkapitalismus*. Suhrkamp.
- Lichterhan, P. (2005). *Elusive togetherness: How religious Americans create civic ties*. Princeton University Press.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Beltz.
- Pateman, C. (1970). *Participation and democratic theory*. Cambridge University Press.
- Pitkin, H. F. (1967). *The Concept of Representation*. University of California Press. <https://doi.org/doi:10.1525/9780520340503>
- Putnam, R. D. (2000). *Bowling alone: The collapse and revival of American community*. (S. 541). Touchstone Books/Simon & Schuster. <https://doi.org/10.1145/358916.361990>
- Rancière, J. (1995). *On the Shores of Politics*. Verso.
- Ritzi, C., & Schaal, G. S. (2010). Responsivität und Pluralismus—Das Dilemma liberaler Demokratien. *vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik*, 189(1), 13–27.
- Schäfer, A. (2009). Krisentheorien der Demokratie: Unregierbarkeit, Spätkapitalismus und Postdemokratie. *dms – der moderne staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management*, 2(1), 159–183. <https://doi.org/10.3224/dms.v2i1.09>
- Stadtgemeinde Trofaiach, & nonconform ideenwerkstatt GmbH. (2019). *Das Wachküssen der Innenstadt. Wie die Belegung der Ortsmitte gelingt. Trofaiach/Steiermark*.
- Streeck, W. (2013). Kapitalismus ohne Demokratie oder Demokratie ohne Kapitalismus. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 58(4), 57–68.
- Teorell, J. (2006). Political participation and three theories of democracy: A research inventory and agenda. *European Journal of Political Research*, 45(5), 787–810. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6765.2006.00636.x>
- Tocqueville, A. de, Mansfield, H. C., Winthrop, D., & Tocqueville, A. de. (2002). *Democracy in America* (Paperback ed). Univ. of Chicago Press.

- Uppendahl, H. (1981). Repräsentation und Responsivität Bausteine einer Theorie responsiver Demokratie. *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 12(1), 123–124.
- Van Der Meer, T. W. G. (Tom), & Van Ingen, E. J. (Erik). (2009). Schools of democracy? Disentangling the relationship between civic participation and political action in 17 European countries. *European Journal of Political Research*, 48(2), 281–308. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6765.2008.00836.x>
- Verba, S., Scholzman, K. L., & Brady, H. E. (1995). *Voice and Equality*. Harvard University Press; JSTOR. <https://doi.org/10.2307/j.ctv1pnc1k7>
- Vetter, A. (2008). Lokale Bürgerbeteiligung: Ein wichtiges Thema mit offenen Fragen. In A. Vetter (Hrsg.), *Erfolgsbedingungen lokaler Bürgerbeteiligung* (S. 9–27). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Vetter, A. (2013). Zufriedenheit der Bürger mit politischen Institutionen und der Demokratie. In J. W. Van Deth & M. Tausendpfund (Hrsg.), *Politik im Kontext: Ist alle Politik lokale Politik?* (S. 359–380). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19249-9_13
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1. https://doi.org/10.1007/978-3-8349-9441-7_29
- Wohnig, A. (2021). Ungleichheit und Politische Bildung. *heiEDUCATION Journal. Transdisziplinäre Studien zur Lehrerbildung*, 73-95 Seiten. <https://doi.org/10.17885/HEIUP.HEIED.2021.7.24440>
- Zittel, T. (2012). Wie viel und welche Partizipation braucht die Demokratie? *vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik*, 199(3), 4–14.